



Marius Aschwanden  
Publiziert 29.05.2021 11:15 Uhr

## Private Metalldetektorsucher

### Mal findet er 100 Kilogramm Müll, mal einen römischen Münzschatz

Romano Agola durchkämmt die Berner Wälder auf der Suche nach Gegenständen aus der Vergangenheit. Private Hobby-Archäologen sind Fluch und Segen zugleich.



Auf der Suche nach römischen Schätzen: Romano Agola durchkämmt ein Waldstück auf dem Belpberg.  
Foto: Christian Pfander

Er wolle nur noch rasch ein Stümpli rauchen. «Das bringt Glück», sagt Romano Agola. Und Glück kann er an diesem nebelverhangenen Morgen im Mai irgendwo in einem Waldstück auf dem Belpberg gut gebrauchen.

Denn Agola ist Schatzsucher.

Er selbst mag es zwar nicht, wenn man ihn so nennt. «Aber eigentlich stimmt es schon. Besonders früher, als ich noch jünger war, da ging es mir wirklich um den Schatz», sagt er.

Agola nimmt einen weiteren Zug von seinem Stümpfli und geht an die Arbeit. Er steckt zwei Spaten in seinen Hüftgurt, dazu ein langes Ding, das er Pinpointer nennt. Aus seinem Auto nimmt er den Metalldetektor – und läuft los. Querfeldein.



Teure Ausrüstung: Allein der Metalldetektor von Romano Agola kostet 1500 Franken.  
Foto: Christian Pfander

An diesem Morgen hat er es auf Hinterlassenschaften der Römer abgesehen. «Irgendetwas muss hier noch liegen», murmelt Agola, während er den Metalldetektor ein paar Zentimeter über dem Boden von links nach rechts und wieder zurück schwenkt.

Eine Goldmünze? Ein Kupfergefäss? Oder sogar ein Schwert?

Agola weiss nicht, was sich hier noch im Boden befindet. Ein paar Wochen zuvor hat er aber bereits eine römische Fibel, also eine verzierte Sicherheitsnadel, gefunden. Die Hoffnungen sind somit durchaus berechtigt, dass er auch diesmal nicht mit leeren Händen nach Hause gehen muss.

## **Bewilligung notwendig**

Romano Agola ist einer von Dutzenden, wenn nicht Hunderten privater Metalldetektorsucher, die die Schweizer Wälder und Felder nach Schätzen aus der Vergangenheit durchforsten. Genaue Zahlen oder auch nur Schätzungen gibt es nicht. Klar ist einzig: Es sind viel mehr, als den kantonalen archäologischen Diensten lieb ist.

Denn die Hobby-Archäologen sind Fluch und Segen zugleich.

Einerseits werden neue Fundstellen oft von Privaten entdeckt. Andererseits besteht die Gefahr, dass die Metalldetektorsucher mehr Schaden anrichten, als Nutzen bringen. Etwa wenn sie unabsichtlich Fundorte zerstören oder Objekte einfach für sich behalten.

Dabei gehören im Kanton Bern sämtliche archäologischen Gegenstände von Gesetzes wegen der öffentlichen Hand, weil es sich bei ihnen um Kulturgüter handelt. Deshalb brauchen auch alle privaten Sucher eine Bewilligung des archäologischen Dienstes.

Agola hat eine solche. Doch das war nicht immer so. Als er mit der Sucherei begann, war er illegal unterwegs. Erst Mitte der 90er-Jahre erhielt der heute 57-Jährige eine offizielle Erlaubnis für sein Hobby. Nicht selten wurde er vorher von der Polizei aufgegriffen und weggeschickt, im Kanton Bern hatte er sogar ein Suchverbot. Doch das ist lange her.

Heute, nach 41 Jahren Metalldetektorsuche, arbeiten diverse Kantone gerne und gut mit Agola zusammen.

Die Vergangenheit hat ihn schon als Kind fasziniert, sagt er. Mit 16 Jahren kaufte er sich vom ersten Lehrlingslohn seinen ersten Metalldetektor. «Damals standen die Fundgegenstände im Vordergrund. Mittlerweile interessiert mich der historische Kontext eines Objekts mehr», sagt Agola.

### **Misserfolg gehört dazu**

Plötzlich beginnt das Gerät im Wald wild zu piepen. Agola verlangsamt seine Schritte, hört genau hin. Dann kniet er nieder und wechselt vom grossen Detektor auf den Pinpointer. Mit diesem kann er zentimetergenau bestimmen, wo sich das Objekt befindet.



Was hat gepiepst? Romano Agola gräbt das Objekt aus, welches er mit dem Metalldetektor lokalisiert hat. Foto: Christian Pfander

«Es ist etwas aus Eisen», sagt Agola, noch bevor er den Gegenstand überhaupt sieht. Das weiss er aufgrund der Höhe des Pieptons.

Hoch = Buntmetall  
Mittel = Aluminium  
Tief = Eisen

Agola gräbt mit dem kleinen Spaten vorsichtig ein Loch in den Waldboden. Immer wieder kontrolliert er, wie weit er sich noch vom Gegenstand entfernt befindet. Dann kommt das Objekt zum Vorschein.

Es ist ein Hufeisen.

«Das ist an diesem Ort nicht von historischem Interesse. Es könnte frühestens aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammen, aber solche Hufeisen gibt es in Hülle und Fülle», sagt Agola und legt es zurück ins Erdloch, das er wieder auffüllt. Enttäuscht ist er deswegen nicht. Das kann sich einer wie er auch gar nicht leisten. Sonst hätte er sein Hobby längst aufgeben müssen.

## **Bedeutende Funde**

«99,9 Prozent meiner Funde sind Abfall – Alufolie, Patronenhülsen oder Büchsen», sagt Agola. In Zug habe er vor einigen Jahren drei Monate lang ein Stück Land abgesucht, wo ein Schlachtfeld vermutet wird. «100 Kilogramm Müll waren die einzige Ausbeute.»

In solchen Momenten frage er sich schon, was er eigentlich tue. «Dann findet man wieder etwas, und das Fieber ist erneut geweckt. Aber klar: Ich spinne. Man muss ein bisschen krank sein für dieses Hobby», sagt Agola.

Wenn er das sagt, schwingt auch ein bisschen Stolz in seiner Stimme mit. Stolz über bedeutende Funde, Stolz über seinen Beitrag an die wissenschaftliche Erkundung der Vergangenheit. «Ich habe viele schöne Dinge gefunden: einen keltischen Münzstempel, eine unbekannte Keltenstadt oder Münzschätze verschiedener Epochen», so Agola.

Wo er suchen geht, spricht er nur mit dem zuständigen Kantonsarchäologen ab. «Ich überlege mir, wo historische Siedlungen oder Verkehrswege gewesen sein könnten. Zudem betreibe ich ein akribisches Kartenstudium.» Nächtelang sucht er auf Onlinekarten nach Auffälligkeiten in der Landschaft und markiert die Stellen. So ist mit der Zeit seine private Schatzkarte entstanden.

Als er diese auf seinem Smartphone zeigt, ploppen beinahe in der gesamten Schweiz potenzielle Suchorte auf. Rausrücken würde er diese Karte nie im Leben, sagt er – und lacht.

## **Römische Münze gefunden**

Auf dem Belpberg, dort wo Agola an diesem Morgen sucht, hat er auf der Karte ein ungewöhnliches Plateau mit einem rechtwinkligen Abschluss entdeckt. «Das kann fast nicht natürlich sein. Deshalb bin ich hierhingekommen», sagt er.

Wie es scheint, könnte der Hobby-Archäologe richtig gelegen haben mit seiner Vermutung. Denn schon wieder piept sein Metalldetektor, diesmal höher. «Das ist Buntmetall», sagt Agola. Nachdem er wenige Zentimeter Erde beiseite geschaufelt hat, kommt ein rundes Ding zum Vorschein.

Tatsächlich: Es ist eine Münze. Zwar noch voller Dreck, aber man kann sie deutlich erkennen. Aus Gold ist sie nicht, aber immerhin aus Kupfer. «Von der Dicke her müsste sie aus dem 1. oder 2. Jahrhundert sein», sagt Agola. Richtig reinigen darf er sie vor Ort nicht. Das machen die Spezialisten vom Archäologischen Dienst, an die er die Münze mit den genauen Fundangaben später schicken wird.



Viel erkennt man nicht: Die Münze darf erst von den Spezialisten im Labor richtig gereinigt werden.  
Foto: Christian Pfander

Später an diesem Morgen wird er noch eine zweite Münze sowie zwei Fragmente eines Kupfergefäßes finden. Alles stammt vermutlich von Römern, meint er. «Die verschiedenen Funde zeigen, dass hier nicht einfach etwas verloren gegangen ist. Vielleicht war das hier ein Wachposten.»

### **Viel Arbeit für den Kanton**

Mittlerweile ist auch Adriano Boschetti, Leiter des Archäologischen Dienstes Bern, dazugestossen. Interessiert begutachtet er die Münzen. Besonders überrascht ist er aber nicht über die Objekte. «In Toffen, Münsingen und Wichtrach gab es römische Gutshöfe. Insofern war zu erwarten, dass wir auch auf dem Belpberg Spuren der Römer finden», sagt er.



Keine Sensation: Kantonsarchäologe Adriano Boschetti (rechts) begutachtet die römische Münze.  
Foto: Christian Pfander

Nichtsdestotrotz war ihm der Platz nicht bekannt. «Wir haben ein Interesse daran, neue Fundstellen zu kennen und diese in unser Inventar aufzunehmen», so Boschetti. Gleichzeitig bedeutet jedes neue Objekt viel Arbeit für ihn und sein Team – egal wie unspektakulär es ist oder wie viele ähnliche Fundstücke bereits im Lager des Kantons liegen.

«Wir gehen davon aus, dass pro privatem Sucher beim Kanton rund 10 Stellenprocente notwendig sind für die Reinigung, Bestimmung und langfristige Konservierung der Funde.»

Deshalb genehmigt der Kanton mit jährlich rund 20 bis 40 ausgestellten Bewilligungen auch nicht alle Gesuche von Privatpersonen, die mit dem Metalldetektor losziehen wollen. Das allerdings ist eine Gratwanderung. «Verweigern wir eine Bewilligung, gehen gewisse Leute trotzdem suchen und melden sich bei einem Fund wahrscheinlich nicht», sagt Boschetti. Deshalb suche man immer nach pragmatischen Lösungen und würde erst im Notfall Sanktionen verhängen.

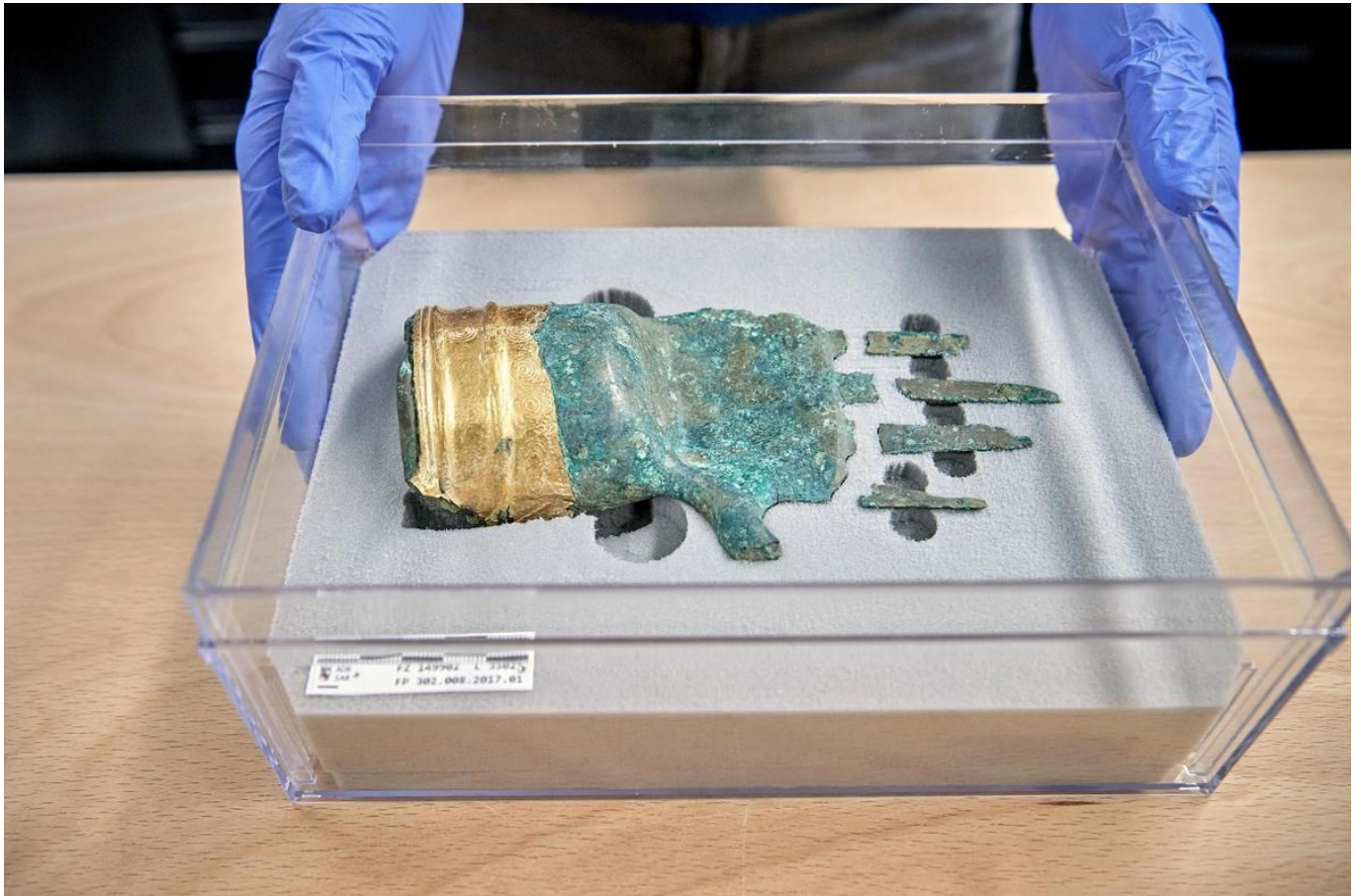
Die Corona-Krise hat das Interesse an der Hobby-Archäologie zudem noch verstärkt. So berichtete etwa der Bayrische Rundfunk von einem regelrechten Boom. Auch Boschetti fällt auf, dass das Hobby immer populärer wird.

Er erzählt, dass er kürzlich in einer Buchhandlung eine Anleitung für Metalldetektorsucher gesehen habe. Freude an solchen Büchern hat er nicht. «Das wäre etwa dasselbe wie ein Buch mit dem Titel: «Wie sammle ich vom Aussterben bedrohte Pflanzen»», sagt er.

## Schlechte Erfahrungen mit Schatzsuchern

Nicht immer machte der archäologische Dienst in der Vergangenheit denn auch nur gute Erfahrungen mit privaten Suchern. So wurde etwa der Finder der berühmten «Hand von Prêles» kürzlich vom Obergericht zu einer Geldstrafe verurteilt.

Zwar brachte er die Objekte zum Kanton. Er hatte für die Suche mit dem Metalldetektor aber keine Bewilligung und war mit dem Gerät an verschiedenen Orten unterwegs.



Finder wurden verurteilt: Die Bronzehand von Prêles wurde von Personen ohne Such-Bewilligung gefunden.

Foto: Adrian Moser

Immer mal wieder tauchen archäologische Objekte auch auf Tutti, Ebay oder Ricardo auf. Für die Konferenz der Schweizer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen sucht jemand regelmässig diese Plattformen nach solchen Gegenständen ab. «Manchmal stammen sie aus dem Ausland, in einigen wenigen Fällen befanden sich aber auch schon Objekte aus einer Schweizer Raubgrabung darunter.»

Bei Romano Agola befürchtet Boschetti nichts dergleichen. Ihm erteilt er ab und zu sogar den Auftrag, einen bekannten Fundort wie etwa die Engehalbinsel präventiv abzusuchen. «So haben andere Metalldetektorsucher gar keine Chance mehr, dort etwas zu finden», so der Archäologe.

Das Lob freut Agola sichtlich. «Willst du jetzt noch den Ort sehen, wo ich die Münze gefunden habe», fragt er Boschetti. Ja, natürlich antwortet dieser. Gemeinsam machen sie sich auf den Weg.

Am Nachmittag will sich Agola dann noch ein anderes Stück Wald vornehmen. Vorher wird er wieder ein Stümpli rauchen. Wegen des Glücks.